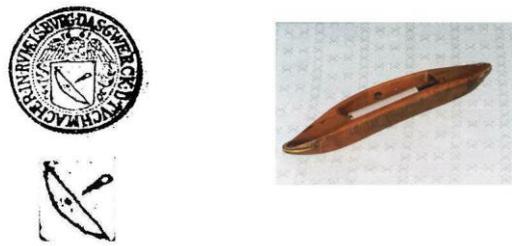


Das Tuchmachergewerbe in Rummelsburg

Tuchmacher waren zugleich Spinner und Weber, sie verarbeiteten die heimische Schafwolle.

Das Siegel der Tuchmacher



„DAS GWERCK D TVCHMACHER IN RVMELSBVRG - 1661“

1

Abbildung 1: Das Siegel der Rummelsburger Tuchmacherinnung, Schützen

Das Siegel des Rummelsburger Tuchmachergewerks stammte aus dem Jahre 1661. Ein Engel hält einen Schild vor sich, auf dem sich zwei Symbole befinden: Eine Garnspule und ein Schützen („Weberschiffchen“). Das Siegel zeigt also die beiden Symbole für die Tätigkeit des Tuchmachers: Die Garnspule für das Spinnen, den Schützen für das Weben.

Die Statistik aus dem Jahr 1823¹ zeigt die Bedeutung der Rummelsburger Tuchmacher. Es gab in der Stadt Meister in einer Vielzahl von Handwerken.

	In Zünften	Nicht in Zünften
Tuchmacher	187	
Tuchschärer		2
Färber		3
Walker		2
Leineweber		1
Schuhmacher	45	
Schneider	8	
Brauer	26	
Schmiede	12	
Tischler und Drechsler	5	
Bäcker	7	
Müller	2	

¹ Zitiert nach: Gerhard Giesen, Handwerk und Handwerksbrauch – Allgemeines in Der Kreis Rummelsburg, Ein Heimatbuch, Stettin, 1938 Seite 298ff Nachdruck 1979 (Seite 347ff).

Ferner nicht in Zünften organisiert: Zimmerer, Maurer, Schornsteinfeger, Fleischer u. v. a. m. Es waren maximal 4 Meister in einem dieser Berufe.

Die Tuchmacher im Poststempel



2

Abbildung 2: Zwei Poststempel der Stadt Rummelsburg

Im Poststempel der Stadt Rummelsburg stand von 1933–1937 „Die alte Tuchmacherstadt“, von 1937–1942 „Alte Tuchmacherstadt“.

Die Stadt war sehr stolz auf ihre Geschichte, in der die Tuchmacher eine bedeutende Rolle spielten.

Ich möchte zunächst die aus dem Mittelalter stammende und noch heute in wesentlichen Teilen geltende Ordnung der Handwerker beschreiben.

Vom Lehrling zum Meister 1

Geselle
 ↑
Lehrling



Abbildung 3: Gesellenbrief von Heinz Schönbeck

Handwerker wird man durch eine Lehre. Ein junger Mensch geht bei einem Handwerksmeister, zum Beispiel: bei einem Tuchmachermeister, in die Lehre. In drei Jahren lernt er den Beruf. Mit der Gesellenprüfung schließt er die Lehre ab.

Vom Lehrling zum Meister 2

Meister



Geselle



Abbildung 4: Meisterbrief von Frau Margarete Meschke

Nach einigen Jahren Gesellenzeit kann er die Meisterprüfung ablegen und dann selbstständig das Gewerbe ausüben und Lehrlinge ausbilden. Alle Meister eines Handwerks sind in Gewerken zusammengeschlossen.

Der Ursprung des Tuchmachergewerks in Rummelsburg ist unbekannt. Zwei große Brände in den Jahren 1685 und 1719 haben viele Urkunden vernichtet. Die letzten Dokumente und Archivbestände gingen 1945 verloren.

In Rummelsburg gab es ursprünglich zwei Tuchmachergewerke², die „Klein-Schmal-Tuchmacher“ und die „Klein-Breit-Tuchmacher“. Der Webstuhl der Schmaltuchmacher wurde von zwei Webern bedient, die den Schützen mit der Garnspule durch das „Fach“, die gespreizten Kettfäden³, von einer Seite zur anderen Seite stießen. Über die Schmaltuchmacher wissen wir weiter nichts. Doppelt so breit war das Gewebe, das die Breit-tuchmacher anfertigen konnten. Ihr Webstuhl wurde von nur einem Mann bedient. Mit einer Vorrichtung konnte er den Schützen hin- und herschlagen. Dieser Webstuhl war dem der Schmaltuchmacher deutlich überlegen.

In einer Urkunde von 1633 gestattete der Pommernherzog Bogislaw XIV. den Breittuchmachern, sich zu einer selbstständigen Zunft zusammenzuschließen. Er ermahnte sie, gute Arbeit zu leisten und sich nicht zu große Konkurrenz zu machen. Gleichzeitig versprach er ihnen seinen Schutz.

Die Meister setzten zwei Älteste als Vorsteher des Gewerks ein. Sie mussten schwören, ihr Amt nach bestem Wissen zu verwalten. Zwei weitere Meister, die Gildemeister, waren für die Qualitätskontrolle verantwortlich. Die Qualität der Tuche war genau festgelegt. Die beiden Meister prüften die Tuche schon während der Arbeit in den Werkstätten. Sie kennzeichneten sie nach der Fertigstellung mit einem, zwei oder drei Siegeln, je nach Güte. Die beiden Ältesten und die beiden Gildemeister waren die tüchtigsten Meister.

² Joh. Meschke, Das Tuchmacherhandwerk in Rummelsburg, Der Kreis Rummelsburg 1938, Seite 302ff., 1979, Seite 352ff.

³ „Kette“ = Längsfäden, „Schuss“ = Querfäden, sie werden vom Schützen abgespult. Mit „Schuss“ wird auch die Bewegung des Schützen bezeichnet (siehe unten Statistik). Nach jedem Schuss wird „angeschlagen“, der Schussfaden an das bereits fertige Gewebe geschlagen.

Wer als Mitglied ins Gewerk, also in die Gemeinschaft aller Meister, aufgenommen wurde, musste einen festgelegten Betrag in die Kasse zahlen, dazu den Meistern und ihren Frauen ein Fass Bier und drei Gerichte Essen geben. Auch das Verhalten beim Tod eines anderen Meisters oder eines Familienmitglieds war geregelt: die jungen Meister sollten den Sarg tragen.

Der Große Kurfürst bestätigte den Rummelsburgern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre Statuten. Um eine Überfüllung zu vermeiden, legte der Große Kurfürst Regeln fest, nach denen neue Meister ins Gewerk aufgenommen werden sollten

Damit die Tuchmacher in ihrem Handwerk nicht einseitig wurden, musste ab sofort jeder Geselle mindestens ein Jahr auf Wanderschaft gehen, bevor er als Meister ins Gewerk aufgenommen wurde. Er sollte durch die Arbeit in anderen Städten seine Fähigkeiten erweitern. Der Große Kurfürst untersagte fremden Tuchmachern den Handel im Rummelsburger Gebiet. Das Tuchmachergewerbe erlebte einen wirtschaftlichen Aufstieg.

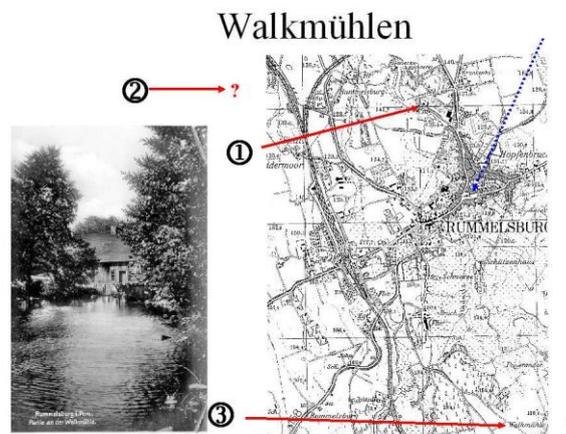


Abbildung 5: Walkmühlen, das Foto zeigt die Walkmühle am Stüdnitzsee

Im Jahr 1691 begannen die Rummelsburger Tuchmacher an der Stüdnitz mit dem Bau einer Walkmühle zum Verfilzen der Tuche, ungefähr zwischen der Klattschen Mühle und der Gewerksspinnerei. Sie stand um 1900 nicht mehr. Zuerst walkten die Meister selbst, später wurde die Walkmühle an einen Walker verpachtet. Das Arbeitsergebnis der Walker war besser als bisher, sie hatten die besseren Arbeitsmittel und die größere Fertigkeit.

Insgesamt entstanden drei Walkmühlen. Ein späterer Pächter der Walkmühle am Stüdnitzsee war von 1848–1872 Friedrich Wilhelm Bleich. Sein Nachfolger war Carl Friedrich Bleich (1872 bis etwa 1880). Dessen Ururenkel Dr. Jürgen Lux ist Ihnen sehr gut bekannt. Mein eigener Urgroßvater, Tuchmachermeister in Rummelsburg, hat mit hoher Wahrscheinlichkeit bei dem Urgroßvater von Herrn Dr. Lux seine Tuche walken lassen.

Die Tuchmacher verkauften Ihre Waren nicht nur auf den Märkten im Umkreis, sondern auch auf den Messen in Leipzig und Frankfurt/Oder und dem Danziger Dominik.

In einem Einwohnerverzeichnis von 1717 finden wir 45 Personen aus dem Tuchmachergewerbe von 208 Einwohnern, die namentlich genannt werden.

Der preußische König Friedrich der Große (1712–1786) gab dem Gewerk 1743 neue Innungsartikel, alle alten Regelungen wurden für ungültig erklärt. Die Tuchmacherzunft wurde nun unter den Einfluss des Magistrats gestellt. So viele sich ernähren konnten,

durften Meister werden. Wer Meister werden wollte, musste nachweisen, dass er drei Jahre lang auf Wanderschaft gewesen war. Jeder Meister konnte von jetzt ab so viele Gesellen und Lehrlinge halten wie er wollte.

Friedrich der Große gab den Tuchmachern das Recht, allein auf den Märkten ihre Erzeugnisse zu verkaufen. In ihrem eigenen Interesse sollten sie nun aber auch nicht mit zwei oder drei Stücken die großen Messen besuchen, vielmehr mindestens 12 Stücke (je ca. 16 m) mit sich führen. Der König bestätigte, dass „Friede und Ruhe herrscht und Aufkommen und Nahrung wohl gesichert sind“.

Wer Lehrling werden wollte, musste schreiben und lesen können. Erst nach vier Wochen Probezeit bei seinem Meister wurde er Lehrling. Seine Eltern mussten ein Lehrgeld zahlen, von dem ein Teil an die Kirche ging. Nach erfolgreichem Ende der Lehrzeit musste der Lehrling auch versprechen, sich christlich und ehrbar aufzuführen.

Die alte Färberei



6

Abbildung 6: Die alte Färberei

Friedrich der Große veranlasste den Bau einer Färberei aus staatlichen Mitteln. Sie sollte dem Färben der einheimischen Webereierzeugnisse dienen. 1945 war sie nicht mehr in Betrieb.

In einem Buch aus dem Jahr 1784⁴ lesen wir, dass das aus 96 Meistern bestehende Tuchmachergewerk den Haupterwerbszweig für die Stadt bildete. Es wird betont, dass die Tuchmacher nur grobe Wolle kaufen konnten und daher im wesentlichen Tuche für den Alltagsgebrauch herstellten. Sie verkauften ihre Waren hauptsächlich in Westpreußen.

Zum Gesellenwesen wurde ebenfalls Stellung genommen. Er warnte sie vor Widerstand gegen die Obrigkeit. Dann sollten sie auch nicht, wenn ein Geselle beschimpft wurde, alle in den „Ausstand“ treten, also nicht streiken, sondern der Arbeit nachgehen und dem Gewerk oder dem Magistrat die Regelung der Angelegenheit überlassen.

Die Gesellenherbergen konnten weiter bestehen. In diesen Herbergen sollten die Gesellen mäßig trinken und sich allen Meistern gehorsam erweisen.

⁴ Ludwig Wilhelm Brüggemann, Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preussischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern, Des zweiten Theils zweiter Band, Stettin 1784, Seite 781f.

Die Tuchmacher – sowohl die Meister als auch die Gesellen – hatten eine Vielzahl von Gebräuchen.

Die Rummelsburger Tuchmachermeister hatten in der Kirche eigene Sitzbänke auf der Empore.

Alle Vierteljahre versammelten sich die Innungsmitglieder. Kein Meister durfte fehlen, es herrschte strenge Disziplin. Dabei hatte jeder Meister seinen regelmäßigen Beitrag zu leisten. Die Statuten, also die Regeln, wurden zur Erinnerung vorgelesen. Unstimmigkeiten zwischen den Meistern wurden geklärt. Der Lohn für die Gesellen wurde festgelegt. Ebenfalls war die Zahl der Lehrlinge begrenzt.

Gerne feierten die Meister. Griff allerdings ein Meister den anderen an, so hatte er zur Sühne eine Tonne Bier zu liefern. Wir stellen fest: Strafen wurden oft und gerne ausgesprochen, meistens wurden die Vergehen mit einer halben oder ganzen Tonne Bier gesühnt. Und beim gemeinsamen Trunk versöhnte man sich dann wieder.

Die Gesellen hatten ebenfalls ihre eigenen Bräuche.

Wurde ein Lehrling Geselle, hatte er eine Tonne Bier an die Meister zu liefern.

Im Jahr 1861 bestand eine Tuchmachergesellenkasse mit 42 Mitgliedern⁵. Jedes Mitglied zahlte ein Eintrittsgeld und einen monatlichen Beitrag. Es erhielt bei Krankheit ärztliche Hilfe, Arznei und ein tägliches Pflegegeld. Im Sterbefall wurden die Beerdigungskosten gezahlt. Die Leiche wurde von den Mitgliedern zu Grabe getragen.

Wir sehen hier ein altes Beispiel für gegenseitige Unterstützung in Notfällen.

Die Tuchmachergesellen hatten ihre eigene Gesellenherberge. Sie war im Haus eines Meisters untergebracht und wechselte alle zwei bis drei Jahre. Der Meister besaß das Recht, Bier zu brauen und auszuschenken. Die Herberge diente auch als Unterkunft für wandernde Gesellen.

Alle drei Wochen am Sonntagnachmittag hielten die Gesellen ihre Versammlung, den „Eingang“, ab. Diese Versammlung verlief nach einem festen Ritual.

Der Altgeselle eröffnete die Sitzung mit einem Schluck Bier aus einem schweren Silberbecher, dem „Willkomm“. Darauf trank jeder neue Geselle aus diesem Willkomm.

Jeder Geselle zahlte seinen Beitrag in die Gesellenkasse in Höhe von 30 Pfennig. Danach wurden eventuell Streitigkeiten geschlichtet. Neue Gesellen wurden in die Gesellengemeinschaft aufgenommen. Der neue Geselle musste drei Mark in die Lade legen, jedem die Hand geben und sich verpflichten, alle 1–2 Wochen mit zugeknöpfter Jacke und weißen Handschuhen zur Kirche zu gehen, den Meister nicht zu ärgern, das Essen des Meisters als eine Gottesgabe nicht zu verachten, Frieden zu halten, einen kranken Gesellen zu besuchen und vieles mehr.

⁵ Statistik des Rummelsburger Kreises für das Jahr 1861, zusammengestellt von dem Königlichen Landraths-Amte zu Rummelsburg, Rummelsburg, Seite 70

Jedem neuen Gesellen wurde der Silberbecher bis oben gefüllt. Ein anderer Geselle stand mit einem Tuch daneben. Wer beim Trinken etwas verschüttete, musste 15 Pfennig Strafe zahlen. Die Strafe wurde in das Strafbuch eingetragen

In jedem Jahre feierten die Tuchmachergesellen ihr großes Fest. Es begann mit einem Umzug durch die Stadt. Vor dem Festzug wurde eine Schubkarre mit dem „Methusalem“ gefahren. Er war ein als Narr verkleideter Geselle, der die Zuschauer belustigte. Bei den Meistern, die sich der Gunst der Gesellen erfreuten, zerschlug er eine Fensterscheibe. Ein Meister, bei dem keine Scheibe eingeschlagen worden war, fühlte sich gekränkt. Es wird erzählt, dass mancher Meister dem Methusalem vorher ein Trinkgeld gab, damit er auf jeden Fall eine Scheibe einschlug.

Vor jedem Hause, in dem eine Meistertochter wohnte, hielt der Zug. Zwei Gesellen gingen hinein und baten den Meister, seine Tochter zur Teilnahme an dem Fest abholen zu dürfen. Nachdem sie herausgeführt und höflich in Empfang genommen war, setzte der Zug den Weg durch die Stadt fort und endete vor der Gesellenherberge. Dort trafen sich die Gesellen zunächst allein, später feierten alle gemeinsam.

Der Magistrat der Stadt Rummelsburg sah dem Leben und Treiben der Gesellen in ihren Herbergen, der Feier ihrer Zechen und „Eingänge“ kritisch und berichtete 1848 darüber folgendes: „Die Zunft der Tuchmachergesellen besteht hier aus ca. 80–100 Mitgliedern, und durch regelmäßige Auflagen und Strafen sammeln sich die Kassenbestände jährlich auf 40–50 Taler und darüber an. Alle Jahre ziehen sie in einer Prozession mit Festen und Musik und tanzen und trinken alsdann drei bis vier Tage und Nächte hindurch.“ Dann wird auch der Umzug als großer Unfug dargestellt.

Dem Magistrat ist es aber nicht gelungen, den Gesellen bei den Festen ihre ausgelassene Fröhlichkeit zu nehmen und ihren Veranstaltungen den Ernst und die Würde eines feierlichen Umzuges zu geben. Mit dem Niedergang des Tuchmacherhandwerks am Ende des 19. Jahrhunderts ist diese Tradition verloren gegangen.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts war das Handwerk in Zünften (Gewerken) straff organisiert. Nur wer Meister war, durfte das Handwerk selbstständig betreiben. Für den Absatz der Ware wurde häufig Gebietsschutz gewährt. Ein Wettbewerb unter den Innungsmitgliedern war weitgehend eingeschränkt. Nach unserem heutigen Sprachgebrauch waren dies Kartelle. Das Handwerk blühte.

Doch diese Zeit des Aufschwungs währte nicht lange. Mit der Erklärung der Gewerbe-freiheit im Jahre 1810 begann ein Niedergang des Gewerks; denn alle seine Privilegien waren nun hinfällig.

Die Situation der Rummelsburger Tuchmacher verschlechterte sich stark durch die Gründung zweier Spinnereien, die mit Hilfe von Spinnmaschinen ein viel feineres Garn herstellten. Einer solchen Konkurrenz waren die Tuchmacher mit ihren groben Tuchen nicht gewachsen. Sie verarmten. Die Not war in unserer Stadt, in der sich von 3000 Einwohnern über 1600 von diesem Gewerbe ernährten, ungeheuer groß.

Gewerksspinnerei

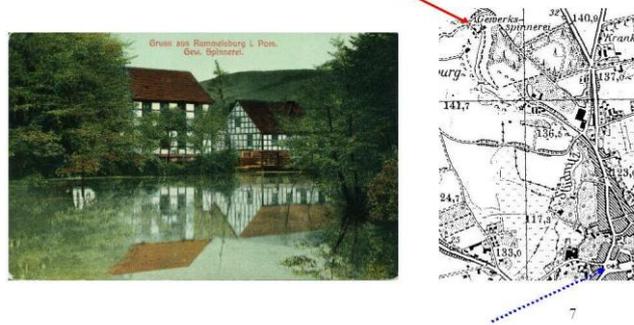


Abbildung 7: Die Gewerksspinnerei

1840 baute das Gewerk daraufhin ein eigenes Spinnereigebäude, der Staat stellte die Maschinen. Durch diese Spinnerei wurde das Rummelsburger Tuchmachergewerk wieder lebens- und konkurrenzfähig. Es blühte schnell wieder auf.

Die königliche Webeschule (1847)

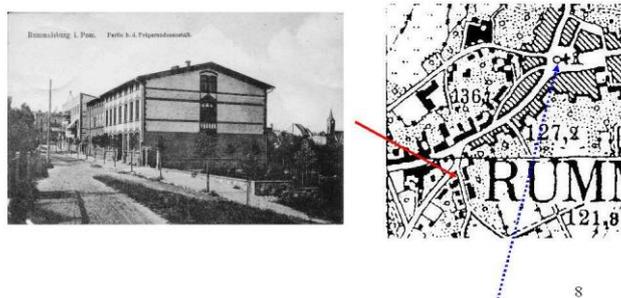


Abbildung 8: Die Königliche Webeschule

1847 wurde in einem neuen Gebäude die Königliche Webeschule eingerichtet. Sie hat rund 25 Jahre bestanden.

Die vierziger bis neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Glanzperiode des Gewerks. In dieser Zeit waren zwei Drittel der Rummelsburger Stadtbevölkerung Tuchmacher, selbst der Bürgermeister war ein gelernter Tuchmacher.

Wie die Rummelsburger Tuchmacher über Land zogen



Abbildung 9: Wie die Rummelsburger Tuchmacher über Land zogen

Die Gesellen webten, die Meister durchzogen die weite Umgebung, um zu verkaufen. Wie das aussah, zeigten die Tuchmacher im Jahr 1934, als es einen großen historischen Umzug durch die Stadt Rummelsburg gab: Auf dem Bild von links nach rechts Tuchmacher Heinz Schönbeck, dessen Gesellenbrief wir gesehen haben, Tuchhändler Hermann Venske, Tuchmachermeister Johann Loeper und Tuchmacher Max Beyer. Auf dem Rücken tragen sie „Provinzsäcke“.

Blenden wir zurück. Die Rummelsburger Tuchmacherinnung besaß Mitte des 19. Jahrhunderts folgende gemeinsame Betriebseinrichtungen:

- a) eine Spinnerei,
- b) zwei Walken (die Stüdnitzer und die Loddersche)
- c) eine Tuchschrerei zum Vorbereiten der Kettfäden, der Längsfäden für den Webstuhl
- d) eine Färberei

Diese einzelnen Betriebe wurden an geeignete Innungsmeister oder Fachleute verpachtet, Die Tuchmachermeister ließen ihre Wolle in der Spinnerei in Lohn zu Webgarn spinnen, webten sie dann auf ihren eigenen Webstühlen zu Hause und ließen sie dann in der Walke weiterverarbeiten.

In den Jahren 1858–1860 wurden in Rummelsburg folgende Leistungen ⁶erbracht:

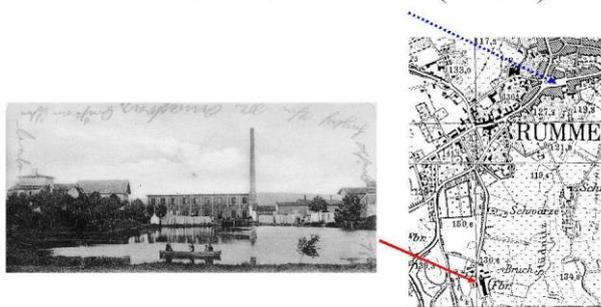
⁶ Statistik des Rummelsburger Kreises für das Jahr 1861, zusammengestellt von dem Königlichen Landraths-Amte zu Rummelsburg, Rummelsburg, Seite 57

7	Tuche	Flanell, Boy ⁸ und andere Wollwaren
1858	2.929 m	66.000 m
1859	6.210 m	72.000 m
1860	9.123 m	84.000 m

Viele Jahre vergingen, in denen das Tuchmachergewerbe auf dieser Höhe stand. Dann aber entstanden neue Fabriken. Die Produktionsfähigkeit der Fabriken überschwemmte das ganze Land mit billigen Wollwaren. Die Tuchmacher konnten nur noch einige Jahre mit diesem großen Aufschwung der Fabriken mithalten.

In Rummelsburg entstanden drei Tuchfabriken. Alle drei Gründer dieser Industriebetriebe entstammten nicht dem Rummelsburger Tuchmachergewerk. Die Fabriken waren bis 1945 in Betrieb und im Besitz der Gründerfamilien.

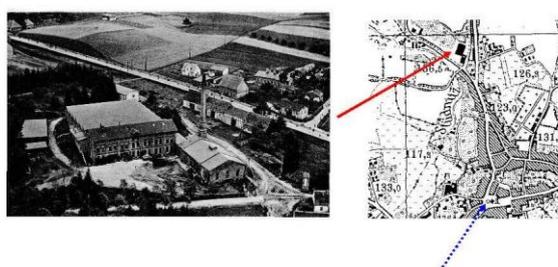
Tuchfabrik Neumann (1845-)



10

Abbildung 10: Tuchfabrik H. Neumann, gegründet 1845

Tuchfabrik Klatt (1851-)



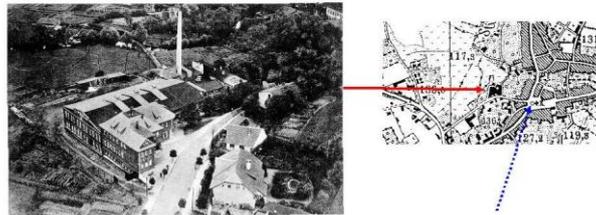
11

Abbildung 11: Tuchfabrik L. Klatt, gegründet 1851

⁷ Angaben im Original in Ellen, 1 preuß. Elle = 0,6669 m

⁸ Flanell: Tuchbindung (Art und Weise, wie sich Kett- und Schussfäden kreuzen), ganz leicht angeraut (flauschig) für Hemden der Bauern und Fischer (Binnenfischer und noch mehr für Ostseefischer). Dieses Material bewährte sich bei Winter-Temperaturen von 24° Frost und stärker. – Fries: ähnlich wie Flanell, jedoch Köperbindung (fester) und schwerer (dicker) für Unterhosen, auch für Vorhangstoffe (Portieren-Fries, Türvorgang), ebenfalls als flauschige, warme Laken (die Schlafräume waren ungeheizt). – Friesade: wie Fries, jedoch schwerer (dicker), gröber, stark angeraut, d. h. langfaserige Decke (Oberfläche). – Boy: wie Friesade, jedoch noch schwerer, noch dicker.

Tuchfabrik Meschke (1866-)



12

Abbildung 12: Tuchfabrik C. F. Meschke, gegründet 1866

Durch die Industrie ging das Handwerk weiter zurück. Die alten Meister konnten nicht so feines und gleichmäßiges Material produzieren. Die meisten von ihnen gaben ihren Betrieb auf und betrieben den Handel mit Tuchen. Sie zogen jetzt mit ihren grünen Planwagen bis nach Königsberg und bis Rügen. Von diesen Planwagen haben wir leider keine Abbildungen. Gemeinschaftsbetriebe der Tuchmacher wurden abgerissen oder verkauft.

Viele Tuchmacher ergriffen einen anderen Beruf. Viele zogen in die aufstrebende Stadt Berlin.

Die drei Tuchfabriken stellten Anzugstoffe aus Streichgarn⁹, Joppen-, Hosen- und Kostümstoffe, Flanelle usw. her. Alle drei Fabriken produzierten Uniformtuche für Heer, Polizei, Bahn, Straßenbahn und Feuerwehr. Klatt fertigte außerdem in begrenztem Umfange Halbkammgarntuche an. – Neumann arbeitete zu einem Teil auch leichtere und billigere Anzugstoffe für Herrenkleiderfabriken. – Meschke hat außer den Tuchen in größerem Umfange Handarbeitswollen hergestellt.

Im Pommernjahrbuch 1926–27 lesen wir über Rummelsburg, dass die Tuchfabriken auch auf ausländische Wollen angewiesen waren. Es werden 5 Betriebe mit 403 Arbeitern, davon 224 weibliche, genannt¹⁰.

Im Rummelsburger Adressbuch von 1933 stehen 66 Personen, die in den Tuchfabriken als Tuchmacher, Spinner oder Weber arbeiteten oder Leitungsfunktionen ausübten. Dabei müssen wir wissen, dass nur die Männer eingetragen waren.

Die höchste Beschäftigtenzahl der Tuchfabrik C. F. Meschke betrug 1940 genau 120 Personen. Die beiden anderen Tuchfabriken waren ungefähr genau so groß. Wir sehen hier von Meschke die Spinnerei

⁹ Anderer Spinnprozess als Kammgarn, nicht so hochwertig.

¹⁰ Sievers, Ostpommerns Handel und Industrie nach dem Kriege, in: Pommern-Jahrbuch 1926–1927, Seite 30f.

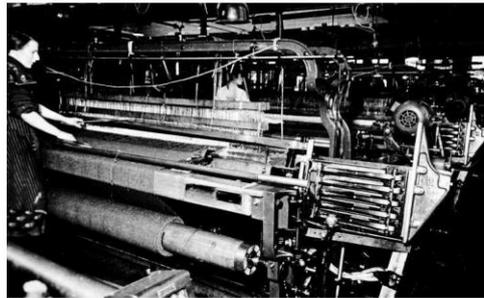
Spinnerei in der Tuchfabrik Meschke



13

Abbildung 13: Spinnerei der Tuchfabrik Meschke

Weberei in der Tuchfabrik Meschke



14

Abbildung 14: Weberei der Tuchfabrik Meschke

Aus den Jahren 1942–1943 liegen für die Tuchfabrik C. F. Meschke¹¹ folgende Leistungszahlen vor:

Zeitraum	Meter	Meter /Monat	Schuss	Schuss /Monat
01.04.42–30.09.42	54.307	9.051	78.585.000	13.098.000
01.10.42–31.03.43	57.306	9.551	95.087.400	15.847.900
01.04.43–30.09.43	65.561	10.927	105.448.300	17.574.700

Ein „Schuss“ ist die „Bewegung“ des Schützen durch das „Fach“.

Die Leistungen der anderen beiden Tuchfabriken dürften ähnlich groß gewesen sein.

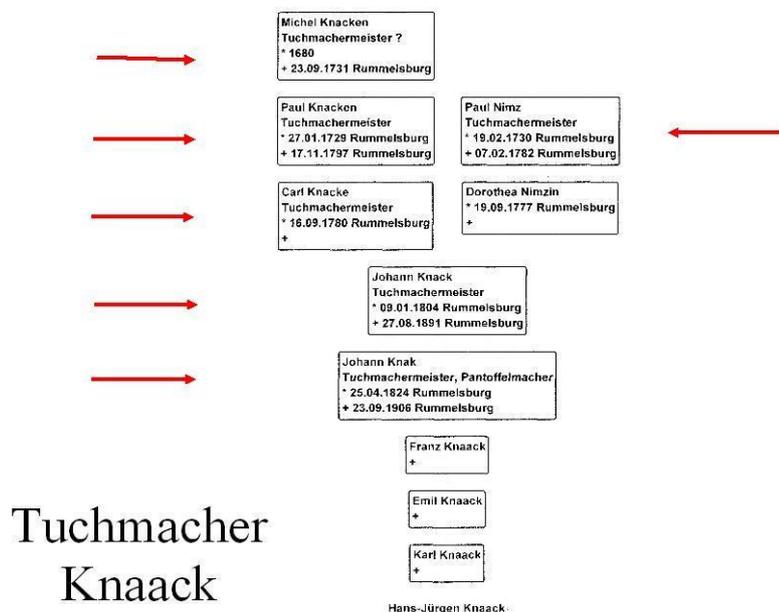
Nach dem 3. März 1945 wurden die Maschinen ausgebaut und in die Sowjetunion gebracht. Die Tuchfabrik Neumann brannte im Sommer 1945 ab. In der Tuchfabrik Klatt

¹¹ Aus Meldungen der Firma C. F. Meschke an den Staat

entstand eine Lederfabrik. Die Tuchfabrik Meschke wurde zu einer Möbelfabrik. Das Gebäude wurde vor kurzem abgerissen.

Lassen Sie mich von einem Erlebnis meines Vaters über die Qualität Rummelsburger Tuche berichten¹². Er kam in den 1950er Jahren in einem Hotel ins Gespräch über die Rummelsburger Tuchmacher. Sein Gegenüber erzählte, er habe einige ältere Brüder gehabt. Der Älteste bekam eine neue Hose aus Rummelsburger Tuch. Wenn er herausgewachsen war, bekam sie der nächste. Dann bekam sie der Gesprächspartner meines Vaters. Er bekam nie eine neue Hose, weil die Rummelsburger Tuche zu lange hielten. Daher mochte er die Rummelsburger Tuche nicht.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen zeigen, dass ich mehrere Generationen Tuchmacher unter meinen Vorfahren habe.



15

Abbildung 15: Tuchmacher unter den Vorfahren des Autors

Dieser Vortrag wurde am 22. Oktober 2005 in Rummelsburg im Rahmen einer Geschichtskonferenz gehalten, veranstaltet vom Kulturrat der Stadt und Gemeinde Rummelsburg, Direktor Janusz Gawroński. Referenten waren

Hans-Ulrich Kuchenbäcker, Die Geschichte der Stadt Rummelsburg

Dr. Jürgen Lux, Die Kirchen im Rummelsburger Land

Hans-Jürgen Knaack, Die Rummelsburger Tuchmacher.

¹² Karl Knaack, Wolle gegen Stoff getauscht oder: Die Rummelsburger Tuche hielten viel zu lange Pommerische Zeitung, 25. 2. 1984

Literatur

Der Kreis Rummelsburg, Ein Heimatbuch, Stettin, 1938, Nachdruck 1979

Der Kreis Rummelsburg, Ein Schicksalsbuch, 1985

Jürgen Lux, Ausstellung „Das Tuchmachergewerbe“ während des Patenschaftstreffens des Heimatkreises Rummelsburg in Fallingbostal 1991

Das Rummelsburger Tuchmachergewerbe, Eine Dokumentation, 1993 (Sammlung der Beiträge über die Rummelsburger Tuchmacher)

Herbert Fischer, Das Tuchmachergewerk in Rummelsburg i. Pom. in: Rummelsburger Zeitung 1924

Statistik des Rummelsburger Kreises für das Jahr 1861, zusammengestellt von dem Königlichen Landraths-Amte zu Rummelsburg, Rummelsburg,

Ludwig Wilhelm Brüggemann, Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preußischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern, Des zweiten Theils zweiter Band, Stettin 1784

Sievers, Ostpommerns Handel und Industrie nach dem Kriege, in: Pommern-Jahrbuch 1926–1927, Seite 30f.

Rummelsburger Adressbuch von 1933 (in: Zwölfstädte-Adressbuch)

Karl Knaack, Das Inventar der Rummelsburger Tuchmacherinnung, Pommersche Zeitung, 1., 8. und 15. März 1986

Karl Knaack, Wolle gegen Stoff getauscht oder: Die Rummelsburger Tuche hielten viel zu lange, Pommersche Zeitung, 25. 2. 1984